

Archäologische Aufschlüsse und baugeschichtliche Befunde im Umfeld von St. Jakob und dem ehemaligen Franziskanerkloster in Schwäbisch Hall

VON GERHARD SCHNEIDER

Stadtarchäologie und Bauforschung in Schwäbisch Hall

Gemessen an der landesgeschichtlichen Bedeutung, die Schwäbisch Hall als ehemalige Reichsstadt und prosperierende Handelsmetropole an einem Kreuzungspunkt historischer Reise-, Pilger- und Transportwege zwischen Schwaben und Franken für sich in Anspruch nehmen kann¹, ist die rein quantitative Anzahl dokumentierter mittelalterarchäologischer Aufschlüsse im Bereich der spätmittelalterlichen Kernstadt und ihrer Vorstädte bis in die 1990er Jahre auffallend gering geblieben.

Daneben verfügte die Stadt über ein großes, mit einem Wallgrabensystem umwehrtes Landgebiet und innerhalb ihres Mauerberings mit der Solequelle und der Gradierung im Haal über einen Standort- und Wirtschaftsfaktor von überregionaler Bedeutung, deren mittelalterliche Struktur bislang als ein archäologisches Desiderat gelten muss².

Besonders augenfällig wird dieses allgemeine Missverhältnis im Vergleichsrah-

1 Vgl. Gerd Wunder: Die Bürger von Hall. Sozialgeschichte einer Reichsstadt 1216–1802 (FWFr 16). Sigmaringen 1982. Bes. S. 88 ff.

2 Zur historischen Situation vgl. zusammenfassend Wunder (wie Anm. 1), S. 11 ff. In der Reichssteuerliste von 1241 wurde für Hall und Wetzlar jeweils die hohe Summe von 170 Mark Silber festgesetzt, während Gmünd mit 160, Esslingen mit 120 und Rothenburg mit 90 Mark Silber veranschlagt sind. Um 1400 sind Augsburg und Esslingen mit 800, Ulm mit 700, Hall, Heilbronn, Konstanz und Nördlingen mit 600, Rothenburg und Reutlingen mit 400 und Gmünd mit 270 Mark Silber dotiert, vgl. Herta Beutter: Schwäbisch Hall diesseits und jenseits des Kochers. Streiflichter aus der Geschichte der Reichsstadt. In: Hausgeschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums 8). Sigmaringen 1994. S. 53–56. Vereinzelt Beobachtungen zur mittelalterlichen Palisadenbefestigung des Haal und zugehöriger Aufplanierungen und Nutzungshorizonte entstammen den Jahren 1935 und 1947, vgl. hier zusammenfassend Eduard Krüger: Die Stadtbefestigung von Schwäbisch Hall. Erster Teil: Die Altstadt. In: WFr Neue Folge 22/23 (1948) S. 89–144, bes. S. 100 ff. und Abb. 8–11. In der umfangreichen Feuchtbodenerhaltung der Flussniederung sind im Untergrund des Haalplatzes konservierte archäologische Strukturen der eisenzeitlichen, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Salzproduktionsstätten von einzigartiger wissenschaftlicher Bedeutung zu erwarten.

men der deutlich lebhafteren archäologischen Aktivitäten in den Reichsstädten Schwäbisch Gmünd oder Esslingen am Neckar³.

Neben den Pionierarbeiten lokalhistorisch Interessierter vor Ort belegt die archäologisch gelenkte Freilegung und systematische Dokumentation auch größerer zusammenhängender Flächen in den letztgenannten Städten durch die institutionalisierte Denkmalpflege eine seit den 1980er Jahren ausgreifende Schwerpunktbildung der Mittelalterarchäologie unter stadtgeschichtlichen Fragestellungen⁴. Mithin bildet die Stadtarchäologie einen Reflex auf den anhaltend rapiden Veränderungsdruck innerhalb der mittelalterlichen Altstädte, ausgelöst durch die Städtebauförderung seit den 1970er Jahren. Sei es, dass die im Vergleich mit den württembergischen Industriezentren des 19. und 20. Jahrhunderts peripher gelegene frühere Oberamts- und heutige Kreisstadt Schwäbisch Hall weniger Attraktivität für Investoren besessen hat oder die starke Hanglage mit ihrer verdichteten kleinteiligen Bebauung im eng einschneidenden Talkessel des Kochers hier den Ausschlag gab – von massiven Eingriffen in die archäologische Substanz blieb die Altstadt weitgehend verschont⁵.

Unter bau- und siedlungsgeschichtlichen Aspekten bietet Hall ein reichhaltiges Material, dessen hohe Wertigkeit in den letzten zwanzig Jahren durch umfangreiche Analysen zum Baubestand und Untersuchungen zum siedlungstopographischen Hintergrund erkannt und in Abstimmung von Kommune und Denkmalpflege in geeigneten Nutzungs- und Entwicklungskonzepten Berücksichtigung fand. Unter anderem war es möglich, vorab flächendeckender Sanierungsvorhaben in der Katharinenvorstadt umfangreiche baugeschichtliche Untersuchungen in den betroffenen Quartieren durchzuführen, deren gebündelte Ergebnisse mit der Ausweisung denkmalpflegerischer Relevanzzonen die städtebauliche Qualität der Altstadt insgesamt unterstreichen⁶. Von Seiten der Archäologie konnte für

3 Zur Mittelalterarchäologie in Schwäbisch Gmünd und Esslingen am Neckar vgl. Simon M. Haag, Uwe Schmidt, Dorothee Ade-Rademacher, Annegret Kotzurek, Andrea Bräuning: Schwäbisch Gmünd (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 21). Stuttgart 2002; Hartmut Schäfer: Archäologie in Esslingen. In: Ausstellungskatalog Stadt-Findung. Geschichte, Archäologie und Bauforschung in Esslingen am Neckar (Begleitband zur Ausstellung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg <LDA> und des Stadtmuseums Esslingen). Bamberg 2001. S. 65–99, bes. S. 94 ff.

4 Vgl. Matthias Untermann: Archäologie in der Stadt: Zum Dialog der Mittelalterarchäologie mit der südwestdeutschen Stadtgeschichtsforschung. In: Stadt und Archäologie, hg. von Bernhard Kirchgässner, Hans-Peter Becht (Stadt in der Geschichte, Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 26). Stuttgart 2000. S. 9–45. Judith Oexle: Mittelalterliche Stadtarchäologie. In: Archäologie in Baden-Württemberg. Das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz. Stuttgart 1994. S. 381–411.

5 An größeren Bodeneingriffen neuerer Zeit sind der Neubau des Landratsamtes in der Gelbinger Vorstadt, das „Glashaus“ am ehemaligen Milchmarkt und eine in der Katharinenvorstadt entstandene Baubrache östlich der ehemaligen Löwenbrauerei zu nennen, die zwischenzeitlich durch den Galeriebau der Kunsthalle Würth gefüllt werden konnte.

6 Vgl. Hartmut Schäfer: Über den Umgang mit unterirdischen Geschichtsquellen. Siedlungsarchäologie in Schwäbisch Hall. In: Hausgeschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall 8). Sigmaringen 1994.

das seit 1994 im Ablauf mehrerer Jahre neu verlegte Fernwärmenetz eine Begleitung der umfangreichen Bodeneingriffe im Bereich kern- und vorstädtischer Verkehrswege sichergestellt werden. Eine zusammenfassende Darstellung der ange-troffenen Befundlagen steht noch aus. Im Vorgriff dieser Arbeiten wurden im Umfeld des ehemaligen Franziskanerklosters auch baugeschichtliche Untersuchungen am mittelalterlichen Kellerbestand durchgeführt, als zusätzliches Informationssegment zu den im Fortgang der Tiefbaumaßnahmen zu erwartenden archäologischen Befunden.

Historische Überlieferung

Die urkundlich auf 1236 zu datierende Gründung des Haller Konvents zählt zu den am frühesten belegten Niederlassungen des Franziskanerordens in Süd-deutschland. Gegenstand der Urkunden ist die Übergabe der unter Komburger Patronat stehenden „capella sancti Iacobi“⁷ in Hall, die auch als „basilica sancti Iacobi“⁸ bezeichnet wird, an die Minoriten. Unterkunfts- und Wirtschaftsbauten finden nicht eigens Erwähnung. Nach Konsens der lokalhistorischen Forschung sind in der Niederlassung der Kirche benachbarte, funktionslos gewordene Gebäude aufgegangen. Unklarheit besteht allerdings bezüglich deren Bau- und Nutzungsgeschichte.

In einer frühestens auf Ende des 11. Jahrhunderts zu datierenden Fassung des 1037 ausgefertigten Stiftungsbriefs für das Stift Öhringen wird Hall erstmals urkundlich genannt⁹. Darin verschreibt Gebhard von Regensburg Graf Burkhard von Komburg als Vogt der Neugründung die halbe Siedlung Hall superior mit ihrem Zubehör. Als kennzeichnend für das Siedlungsbild Schwäbisch Halls in salischer Zeit hat die lokale Geschichtsschreibung die Salzproduktionsstätte in Tallage auf dem so genannten Haal und hangaufwärts anschließend einen zugehörigen Siedlungsbereich angenommen, der auf dem Hochufer von einer Durch-

S. 57–62. Christian *Schätz*, Donatus *Bönsch*: Ein unterirdisches Geschichtsbuch. Bauhistorische Untersuchungen der Kelleranlagen in der Katharinen- und Weilervorstadt. In: Hausgeschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums 8). S. 243–271. Albrecht *Bedal*, Donatus *Bönsch*, Christian *Schätz*: Vom Dorf zur Vorstadt. Die städtebauliche Entwicklung der Kochervorstadt nach neuen Baubefunden. In: Hausgeschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums 8). S. 273–295.

7 Württembergisches Urkundenbuch. Bd. 3. Stuttgart 1871 (Neudruck Aalen 1974). Nr. 878. Abt Konrad von Komburg räumt den Franziskanern die Kapelle St. Jakob als Filialkirche der Pfarrei Steinbach ein.

8 Ebd. Nr. 879. Prior und Kapitel des Benediktinerklosters Komburg willigen in die Vergabe der Basilika St. Jakob als Filiale der Pfarrkirche Steinbach an die Haller Minoriten ein.

9 Als Fälschung erkannt und in den Zeitraum zwischen 1122 und 1135 gesetzt von Karl *Weller*: Die Öhringer Stiftungsurkunde von 1037. In: *WVjH* 39 (1933) S. 1–24. Ins ausgehende 11. Jahrhundert datiert Hansmartin *Decker-Hauff*: Der Öhringer Stiftungsbrief, Teil 1. In: *WFr* 41 (1957) S. 17–31. *Ders.*: Der Öhringer Stiftungsbrief, Teil 2. In: *WFr* 42 (1958) S. 3–29.

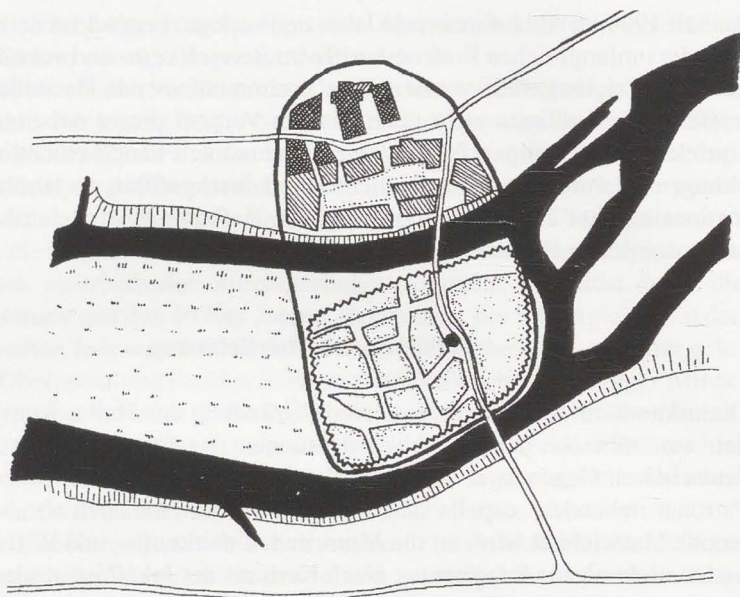


Abb. 1 Ummauerte Marktsiedlung Hall mit dem Haal in Insellage.
Schraffiert der Marktbezirk, kreuzschraffiert der Herrenhof um St. Jakob
nach Hansmartin Decker-Hauff.

gangsstraße mit platzartiger Aufweitung (Verlauf Marktstraße – Hafenmarkt – Untere Herrngasse) begrenzt wird, wo auch der überlieferte Jakobimarkt abgehalten worden sein soll. Den östlichen Abschluss von Markt und Siedlung markieren ein Herrenhof und die möglicherweise um die Mitte des 11. Jahrhunderts vielleicht bereits über einer Vorgängeranlage errichtete Jakobskirche (Abb. 1)¹⁰. Demgegenüber hat Gerhard Lubich ausgehend von genealogischen Überlegungen zur Kumburg-Rothenburger Grafenreihe, die Bedeutung und Ausdehnung der Siedlung „Hall superior“ sowie eine Solequellnutzung im fraglichen Zeithorizont grundsätzlich in Frage gestellt¹¹. Abweichend von chronikalischen Aufzeichnungen, die den Ausgang des 1078 auf der Kumburg gegründeten Be-

10 Vgl. Eduard Krüger: Schwäbisch Hall. Ein Gang durch Geschichte und Kunst. Schwäbisch Hall 1953. S. 29 ff.; Hansmartin Decker-Hauff: Die Anfänge des Jakobimarkts in Hall. In: Schwäbische Heimat 3/4 (1956) S. 93 f.; Wunder (wie Anm. 1), S. 20; Stadt Schwäbisch Hall. Landkreis Schwäbisch Hall (Ortskernatlas Baden-Württemberg). Stuttgart 1986. S. 9. Chateau Gaillard XV (1990), Exkursionen. Stuttgart 1990. S. 66 f.

11 Vgl. Gerhard Lubich: Zur Bedeutung der Grafen von Comburg und Rothenburg. In: WFr 81 (1997) S. 29–50, bes. S. 36–40.; Ders.: „Kontinuität“ oder „Katastrophe“? Zu den Problemen der frühen Haller Stadtgeschichte, neuen Ausgrabungen und alten Forschungskontroversen. In: WFr 82 (1998) S. 7–28, bes. S. 12 und 20 f.

nediktinerklosters bei St. Jakob sehen, ist von der älteren Forschung die Einrichtung eines Stiftes bei St. Jakob als Vorläufer des Franziskanerklosters in Erwägung gezogen worden¹². Neuere Darstellungen haben das Jakobspatrosinium in den Kontext der Hirsauer Reform gestellt und damit die Abhängigkeit St. Jakobs vom Kloster Komburg betont¹³. Weiterhin könnten dieser mutmaßlich ältesten Kirche der Siedlung als Filiale der Pfarrei Steinbach bereits Pfarrfunktionen zugewiesen sein, denn der 1156 geweihte Kirchenneubau von St. Michael wird explizit als „monasterium“ erwähnt. Nach Lubich ein Hinweis auf die Einrichtung eines Stiftes, respektive einer Kloster Komburger Propstei¹⁴. Zusammenfassend kann – nach gegenwärtigem Stand der historischen Forschung – die Frühzeit von St. Jakob nur unscharf umrissen werden, da die genannten Thesen zwar gegeneinander abzuwiegen, jedoch weder grundsätzlich auszuschließen, noch abzugrenzen sind. Demnach sind die Anfänge St. Jakobs vorbehaltlich eines bislang nicht bekannt gewordenen Vorgängerbaus ab der Mitte des 11. Jahrhunderts möglich. Einen alternativen Zeitansatz bietet eine auf das Jahr 1112 datierte Inschrift am Kirchenportal, die nur der Historiograph Widmann im 16. Jahrhundert erwähnt¹⁵.

In der Stadt Hall ist die historische Überlieferung zu diesem einzigen Kloster in der Stadt, dessen prominenteste Reste mit dem Kirchenbau nach dem verheerenden Stadtbrand von 1728 obertägig beseitigt worden sind, nie vollständig abgerissen¹⁶.

Maßgeblichen Anteil dürfte dabei den einschlägigen Artikeln in den Chronik-Werken von Herolt und Widmann zukommen. Neben einigen historischen Ansichten gab besonders die im mittleren 16. Jahrhundert verfasste, mit detaillier-

12 Vgl. Christian *Kolb* (Bearb.): *Widmannsche Chronik* (Württembergische Geschichtsquellen 6). Stuttgart 1904. S. 58, 158. Christian *Kolb*: *Zur Geschichte der Franziskaner in Hall*. In: *WFr Neue Folge IV* (1892) S. 3. Dagegen hat sich Julius *Gmelin*: *Hällische Geschichte*. Schwäbisch Hall 1896. S. 198f. und 448 für Widmanns Version einer benediktinischen Klostergründung am Platz des späteren Franziskanerklosters ausgesprochen. Gmelins Ansatz folgt auch Eugen *Gradmann*: *Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg*. Inventar. Jagstkreis. Esslingen am Neckar. S. 490.

13 Robert *Plötz*: *Santiago peregrinato und Jacobus-Kult*. In: *Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens* (Forschungen der Görresgesellschaft, erste Reihe 31). Münster 1984. S. 24–135, bes. S. 72.

14 Vgl. *Lubich* 1998 (wie Anm. 11), bes. S. 24; *Ders.*: *Geschichte der Stadt Schwäbisch Hall. Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters*. Würzburg 2006. S. 52. Dagegen sieht Maisch die Anfänge St. Michaels von Anfang an als Pfarrkirche. Vgl. Andreas *Maisch*, Daniel *Stihler*: *Schwäbisch Hall. Geschichte einer Stadt*. Künzelsau 2006. S. 26. Peter *Johannek*: *Der Markt von Schwäbisch Hall, Kloster Komburg und das Herzogtum Würzburg. Zur Kritik der Urkunde Bischof Gebhards vom 10. Februar 1156*. In: *WFr* 64 (1980) S. 27–63.

15 Vgl. *Kolb* 1904 (wie Anm. 12), S. 58.

16 Vgl. die zusammenfassende Darstellung von Gründung und Werdegang des Konvents und seiner Überlieferung bei Andreas *Maisch*: *Schwäbisch Hall, Franziskaner*. In: *Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart*. Ostfildern 2003. S. 453–455; Beat *Bühler*: *Geschichte der Franziskaner in der Reichsstadt Hall*. In: *WFr* 68 (1984) S. 23–63.

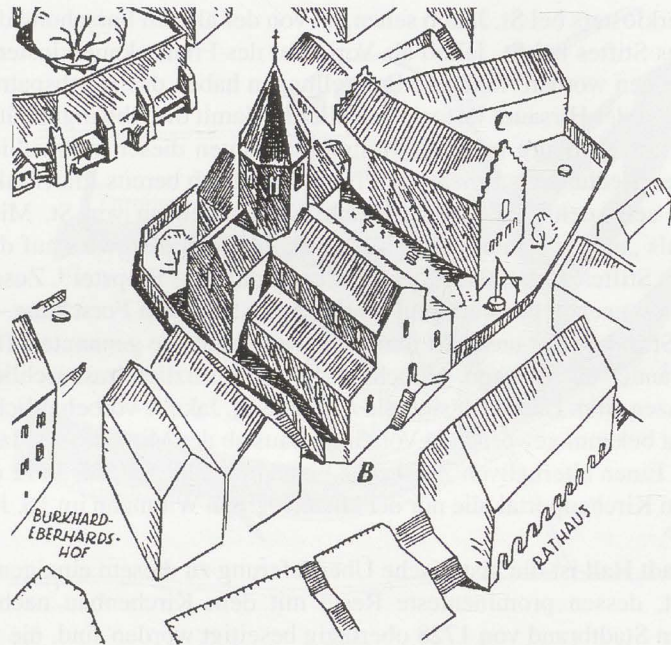


Abb. 2 Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Bebauungssituation von Franziskanerkonvent (C) und Klosterkirche St. Jakob (B) nach Eduard Krüger (Ausschnitt).

ten Beschreibungen des Zeitzeugen wohl versehene und mit Nachträgen und Ergänzungen bis ins späte 17. Jahrhundert fortgeschriebene so genannte Widmannsche Chronik des Komburger Syndikus Georg Widmann der lokalhistorischen Forschung eine Basis zum Rekonstruktionsversuch der spätmittelalterlichen Stadt und des Klosters (Abb. 2).

Nach Widmanns Bericht hat der Rat der Stadt als Rechtspfleger im Spätjahr 1533 begonnen, das 1524–1526 im Zuge der Reformation säkularisierte Franziskanerkloster abbrechen und umgestalten zu lassen. Entsprechend der Bedeutung der Anlage als städtebauliche Dominante zwischen der Pfarrkirche St. Michael am oberen Markt und dem alten reichsstädtischen Rathaus am unteren Markt, an einem Fernwegeknoten von Worms und Würzburg in Richtung Augsburg gelegen, dürfte eine durchgreifende Konzeption den umfangreichen Maßnahmenkatalog zur Auflassung des Klosters und Verwertung seiner Bauten bestimmt haben. Etwa wurde im Zuge dieser Maßnahmen der unterhalb von St. Michael bestehende Straßenmarkt zum Marktplatz in den Grenzen, die bis heute tradiert sind, erweitert. Dafür musste die alte Marktfront des Klosters massiv begradigt werden. Neben der zur Gänze niedergelegten Klosterummauerung wurden der

Chor der Klosterkirche, der Kreuzgang und das östliche Drittel des Dormitoriums- und Refektoriumsbaus abgebrochen. Die Marktfläche konnte damit in etwa verdoppelt werden. Der zwischen Konvent und Kirche gelegene Klosterfriedhof wurde aufgelassen und an dessen Stelle eine direkte Wegeverbindung zwischen heutigem Hafenmarkt und Marktplatz geschaffen. Grabplatten und Epitaphien der hier bevorzugt bestatteten Geschlechter des Stadtpatriziats sollen zu Stufen einer Treppenanlage umgehauen, die im Zuge der nötigen Bodeneingriffe aufgedeckten Gebeine an anderer Stelle wieder bestattet worden sein. Mit dem anfallenden Erdreich habe man den Unterwöhrd aufgeschüttet.¹⁷ Schließlich hat das gewonnene Baumaterial – auch das bezeichnend für einen koordinierten Eingriff des Stadtreiments – für kommunale Bauaufgaben, hier die Zwingermauer beim Eichtor, Verwendung gefunden¹⁸. Mit der öffentlichen Nutzung ging das Klosterareal also vollständig im Stadtorganismus auf.

In der nachklösterlichen Nutzungsphase wird in St. Jakob nur noch zweimal die Woche evangelischer Gottesdienst gefeiert. Die bereits 1399 belegte Klosterschultradition findet mit der Einrichtung eines Gymnasiums im ehemaligen Klostergebäude Am Markt 5 eine Fortsetzung. Umbauten für Schulzwecke werden für das Jahr 1527 erwähnt¹⁹. Allerdings musste die Schulnutzung bereits um 1534 wieder aufgegeben werden. Nur vermutet werden kann, dass in unmittelbarer Folge der oben genannten Maßnahmen derart schwere Bauschäden eingetreten waren, dass akute Einsturzgefahr bestand²⁰. 1544 war das Gebäude weitgehend funktionslos und wurde nur noch vom Ratsbüttel bewohnt²¹. Umfangreiche Umbauaktivitäten sind inschriftlich 1561 unter dem Sohn des Chronisten, Georg Rudolf Widmann, erfolgt, im Zuge derer der ehemalige Konventbau auch seine bis heute prägende Marktfassade mit Renaissanceportal und geschweiftem Ziergiebel erhält. In die Reihe der mittelalterlichen Klosterbauten gehörte auch das mit seinen Fronten zum Marktplatz und zum alten Schuhmarkt stehende Gebäu-

17 Kolb 1904 (wie Anm. 12), S. 368, 370 ff. Nach S. 368 werden die Abbrucharbeiten bereits am 30. November 1533 im Bereich von Klosterfriedhof und ehemaligem Kerner aufgenommen. Menschliche Knochen und unverweste Tote seien zwischen Chor und Sakristei vergraben worden. Nach Eduard Krüger: Die Klosterkirche St. Jakob zu Schwäbisch Hall. In: WFr 26/ 27 (1951/ 52) S. 233–258, bes. Abb. 20, ist der genannte Teilabbruch im Konvent mit dem Kapitelsaal gleichzusetzen.

18 Christian Kolb (Bearb.): Herolts Chronik (Württembergische Geschichtsquellen 1). Stuttgart 1894. S. 35–270, hier S. 43 f. Auch Eugen Gradmann (wie Anm. 12), S. 493, berichtet von Profilsteinen in der Ufermauer, die dem Kirchenbau von St. Jakob zugewiesen werden. Tatsächlich sind noch heute vom Kocherufer der Weilervorstadt aus mit Zickzackband profilierte Werksteine in der Ufermauer der Kernstadt auszumachen.

19 Kolb 1894 (wie Anm. 18), S. 43. Nach dem Bericht Widmanns wurden 1528 auf einem im Kloster abgehaltenen Flohmarkt liturgische Textilien des Klosters verkauft, die verbliebenen Mönche aus ihren Behausungen entfernt und eine Schule eingerichtet. Kolb 1904 (wie Anm. 12), S. 360 f.; Krüger (wie Anm. 17), S. 236 f.; Bühler (wie Anm. 16), S. 57.

20 Kolb 1894 (wie Anm. 18), S. 44.

21 Wilhelm German: Die Häuser am Marktplatz von Schwäbisch Hall. In: WFr N. F. XIV (1927) S. 14–35, bes. S. 21.

de Am Markt 4. Die der Schuhgasse zugehende Langseite ist erst in einiger Höhe befenstert und dürfte gleichzeitig einen Teil der Klosterummauerung gebildet haben. Dieses Gebäude verkauft die Stadt 1544 an den Ratsherrn Georg Gainbach um 550 fl. mit der Zusage, die am Gebäude vorhandenen Kramläden beseitigen zu lassen²². In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind auch an St. Jakob weitere gravierende Substanzverluste zu verzeichnen. Nach Herolts Chronik erfolgt 1575 der Abbruch des Kirchturms²³. Einem Nachtrag in der Widmannschen Chronik zufolge hat man 1591 St. Jakob abermals im Westen eingekürzt, um Platz vor dem zum Hafenmarkt stehenden alten reichsstädtischen Rathaus zu schaffen²⁴.

Als Rudimente haben Kirche und die Konventbauten Am Markt 4 und 5 bis zum verheerenden Stadtbrand 1728 als einzige der mittelalterlichen Klosterbauten überdauert. Diese Feuersbrunst vernichtete weite Teile der Kernstadt einschließlich der ehemaligen Klosterkirche²⁵. Die größeren Zäsuren im Stadtgrundriss entlang der Wege und Platzanlagen von Marktplatz, Hafenmarkt, Haalgasse und bezeichnenderweise die erwähnte Treppenanlage über dem ehemaligen Klosterfriedhof dürften ein Übergreifen der Flammen auf die ehemaligen Konventbauten und die südöstlichen Altstadtquartiere verhindert haben. Obwohl von den ehemaligen Klostergebäuden damit nur Am Markt 4 und 5 bis heute aufrecht stehen, ist in der rezenten Stadttopographie mit dem in der Baulücke der abgegangenen Kirche errichteten barocken Rathaus die Dominante der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bebauungsstruktur an der westlichen Marktplatzseite bis heute ablesbar geblieben. Bereits im Grundriss hält der Entwurf deutliche Reminiszenzen an den sakralen Vorgängerbau wach. Die ausladende Marktplatzfront wird über Treppentürme an einen schmäleren rückwärtigen Baukörper angebunden. Querschiff und Vierungsturm des abgegangenen Kirchenbaus werden im Aufriss der Marktfassade unter dem durchlaufenden Mansarddach und dem zentral bekrönenden, voluminösen Uhrturm zitiert²⁶.

22 Ebd. S. 20.

23 Johann Herolt: Chronik der Reichsstadt Schwäbisch Hall, StadtA Schwäbisch Hall HV HS/91, Bl. 15 v. Krüger (wie Anm. 17), S. 238, erwähnt einen Umbau des Vierungsturms durch Jörg Burkhard. Nach dem Ortskernatlas handelt es sich um eine in Werkstein ausgeführte Turmerhöhung, vgl. Stadt Schwäbisch Hall. Landkreis Schwäbisch Hall (wie Anm. 10), S. 12 f.

24 Kolb 1904 (wie Anm. 12), S. 372.

25 Wilhelm German: Die Erbauung des Rathauses in Schwäbisch Hall 1732–1735: In: WFr N. F. IX (1906) S. 61–81, bes. S. 63. Am 2. März 1731 wird der Ratsbeschluss zum Abbruch der Kirchenruine gefasst. Am 27. April 1731 wird in der Ratssitzung der Abbruch als vollzogen gemeldet. Allerdings dürfte der Kirchenbau nicht restlos beseitigt worden sein, denn erst zwei Tage vor der Grundsteinlegung zum neuen Rathausbau wird die Sprengung noch aufrecht stehender Mauerteile angeordnet. Vgl. Ewald Jeutter: Eine wiederentdeckte Zeichnung Johann Ulrich Heims zu dem reichsstädtischen Rathausneubau von 1728/29. In: WFr 78 (1994), S. 59–90, bes. S. 74. StadtA Schwäbisch Hall 4/1147, Steuerstufenprotokolle, 19. August 1732, p. 152.

26 Auf die Verwendung religiöser Bildmotive bei der Ausgestaltung des Rathauses im Hinblick auf St. Jakob hat bereits Krüger hingewiesen. Vgl. Eduard Krüger: Das barocke Rathaus. In: 250 Jahre Rathaus Schwäbisch Hall. Schwäbisch Hall 1985. S. 3–47, bes. S. 35 und 40.

Ältere archäologische Nachrichten

Zu St. Jakob und seiner Umgebung haben bislang keine systematisch durchgeführten archäologischen Grabungen unter wissenschaftlichen Fragestellungen stattgefunden. Jedoch sind seit dem 16. Jahrhundert eine Anzahl Aufschlüsse älterer Horizonte bekannt geworden.

Bereits Widmann überliefert das Auffinden von „verschutt verbrennd gemeur“²⁷, als man den ehemaligen Klostergarten hat abtragen lassen, die offenbar in keinem erkennbaren Zusammenhang mit den zuletzt dort befindlichen Klosterbauten standen. Der von Widmann vermutungsweise angeführte Stadtbrand, bei dem Hall zum großen Teil zerstört worden sein soll, könnte einen Zusammenhang mit der Feuersbrunst von 1316 nahe legen. Unweit der genannten Fundstelle „stond ain loch [...] in felsen gehauwen alsz ain heimlich gemach, darin schwartz verwesen erdrich was“²⁸. Der Beschreibung nach handelt es sich um Reste einer in den anstehenden Felsen geschroteten Latrine, über deren Bezug zum vorgenannten Mauerbefund anhand der Beschreibung keine Aussagen zu machen sind.

Archäologisch sind in Schwäbisch Hall bislang nur fünf weitere vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit datierende Abortgruben an vier Fundstellen dokumentiert²⁹. Diese Latrinen sind über das Stadtgebiet in Kern- und Katharinenvorstadt verteilt und variieren hinsichtlich der Bauform als einfaches Erdloch, Fasslatrine oder gemauerte Grube (Abb. 3). Unabhängig von der geringen Anzahl an Referenzquellen spiegeln sie die wirtschaftlichen Verhältnisse, den Lebensstandard und das Konsumverhalten dies- und jenseits des Kochers wider und sind als Entsorgungseinrichtungen von Bewohnern unterschiedlichen Standes anzusprechen, von Handwerkern und Angehörigen einer sozialen Oberschicht. Wie das Beispiel Pfarrgasse 9 zeigt, sind in deutlich abzugrenzenden Nutzungsperioden auch differenzierende Aussagen innerhalb eines Hauses möglich³⁰.

27 Kolb 1904 (wie Anm. 12), S. 372.

28 Ebd.

29 Michael *Weih*s: Ein bescheidenes Anwesen? Archäologische Funde im Haus und in der Umgebung. In: Albrecht *Bedal*, Ulrike *Marski* (Hrsg.): Baujahr 1337. Das Haus Pfarrgasse 9 in Schwäbisch Hall (Schriftenreihe Verein Alt Hall 15). Schwäbisch Hall 1997. S. 45–51, bes. S. 46–49. Uwe *Gross*: Irdenware und grünes Glas in der Latrine. Funde aus dem späten 15. und 16. Jahrhundert in der Zollhüttengasse 18. In: Hausgeschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums 8). Sigmaringen 1994. S. 297–302. Michael *Weih*s, Christine *Prohaska-Gross*, Uwe *Gross*: Ein spätmittelalterliches Gebäude in Schwäbisch Hall. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994. Stuttgart 1995. S. 319–322 und Abb. 211–213. Uwe *Gross*, Michael *Weih*s: Mittelalterliche Keramik aus einer Latrine und einem Töpferofen in Schwäbisch Hall. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1993. Stuttgart 1994. S. 297–300 und Abb. 179. Dieser Latrinenbefund wird fälschlich Haalstraße 13 lokalisiert. Die zu berichtigende Adresse lautet Im Haal 13. Michael *Weih*s: Stadtgeschichtliche Befundaufnahme Fernwärmetrasse Hafenmarkt, Hochbauamt Schwäbisch Hall (Dokumentation unpubliziert 1998).

30 *Weih*s, Anwesen (wie Anm. 29), S. 45 ff. und Abb. 2–4, 7.



Abb. 3 Hinter Hafenmarkt 2 beim Bau der Fernwärmeleitung 1998 aufgedeckte Latrinengrube des 18./19. Jahrhunderts, von Osten.

Ungewöhnlicher als die offenbar unspezifische Bauform der von Widmann beschriebenen Fundstelle, die der angetroffenen geologischen Situation geschuldet sein kann, ist der rätselhafte Fund „bei einer wanne voll eitel junger verwesener kindsbain“³¹. Knochenfunde in mittelalterlichen Abfallgruben sind nichts ungewöhnliches, solange es sich um Tiergebein aus der Entsorgung von Kadavern, Küchen- oder Schlachtabfällen sowie den Knochenresten des weiterverarbeitenden Gewerbes handelt. Das Vorhandensein von menschlichen Skelettresten respektive eines beziehungsweise gar mehrerer Klein- oder Kleinstkindern in der Verfüllung, lässt mehrere Schlüsse zu, die vom Zeugnis eines Unfallgeschehens bis zur absichtlichen Deponierung nach Abtreibung oder Totgeburt denken lassen³².

Knochenfunde menschlichen Ursprungs sind auch von der Baustelle des Rathausneubaus überliefert, bei denen es sich aber um Überreste von Bestattungen gehandelt haben dürfte. Zwischen dem 9. und 16. April 1731 sollen viele mensch-

31 Kolb 1904 (wie Anm. 12), S. 372.

32 Vgl. Andreas Cueni: Ein Säuglingsskelett aus einer mittelalterlichen Latrinengrube in Schaffhausen. In: Bulletin Société Suisse d'Anthropologie 1 (1995) S. 33–37. Bernd Herrmann, Hartmut Rötting: Menschliche Skeletteile aus mittelalterlichen Kloaken. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 16 (1986), S. 485–487.

liche Gebeine im Umfeld der abgegangenen Kirche ausgegraben und auf Weisung des Rates an Ort und Stelle wieder niedergelegt worden sein³³.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts werden am ehemaligen Klostergebäude Am Markt 5 Restaurierungsmaßnahmen zur Erhaltung eines der seinerzeit mutmaßlich ältesten Häuser der Stadt eingeleitet.³⁴ Das nach Widmanns Chronik als ehemaliges Dormitorium und Refektorium des Franziskanerkonvents geltende Gebäude wird durch einen privaten Investor saniert. Die postulierte lokalhistorische Bedeutung gründet nicht zuletzt in der Überlieferung, der Bau habe zu einem schon um 1000 n. Chr. bestehenden Konvent gehört. Dokumentiert wird freilich nichts, was die These einer frühen Klosteransiedlung stützen könnte. Vielmehr werden zwei Epitaphien der in Hall verbürgerten Geschlechter Alt von Altenberg und von Gailenkirchen aus dem frühen 15. Jahrhundert, eingelassen in der dem ehemaligen Friedhof bei St. Jakob zugekehrten nördlichen Außenwand, aufgedeckt und sind bis heute in situ dort sichtbar erhalten³⁵. Damit werden die Aufzeichnungen Widmanns gestützt. Der Friedhof der Franziskaner lag zwischen Kirche und Konvent. Seine Nutzung als bevorzugte Grablege des Haller Stadtdels gewinnt an Wahrscheinlichkeit³⁶.

Archäologische Beobachtungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Rund 80 Jahre später müssen im Keller des barocken Rathauses Aufgrabungen in unbekanntem Umfang getätigt worden sein, über deren Anlass bislang nichts bekannt ist. Eine eher beiläufige Erwähnung des Vorgangs erfolgt nur über einen von Adolf Mettler erstmals publizierten Fund eines Architekturfragments an derselben Stelle der ca. 200 Jahre früher abgebrochenen Brandruine von St. Jakob. Demselben Zeithorizont war ein zweites, in der Kocherufermauer vermauertes Werkstückfragment mit einem Zackenband beizuordnen³⁷.

Später hat Eduard Krüger diese mit Wülsten, Hohlkehle und Diamantsternband sowie mit einem Zackenband reich profilierten spätromanischen Werksteine als

33 *German*, Rathaus (wie Anm. 25), bes. S. 64. *Jeutter*, Zeichnung (wie Anm. 25), bes. S. 71. StadtA Schwäbisch Hall 4/340, Ratsprotokolle, 9. April 1731, p. 156 r–156 v.

34 Vgl. Schwäbischer Merkur 1857, Nr. 134, S. 973.

35 „anno domini mcccc X obiit heinricus alt in die sancti in octava sti stefani; anno domini m. cccc. XIX starb ulrich vo gailenkirch am fritag noch sant franciscentag“. Vgl. Eduard *Krüger*: Grabmal und Bestattung im alten Schwäbisch Hall. In: *Der Haalquell. Blätter für Heimatkunde des Haller Landes* 10 Nr. 12, August 1958 (Fortsetzung), S. 45–48, bes. S. 47 und Abb. 11. *Maisch* (wie Anm. 16), Abb. S. 454.

36 *Wunder* (wie Anm. 1), S. 20, berichtet ohne Jahresangabe und genaue Lokalisation von der Auffindung eines männlichen Skeletts im Zuge von Bodeneingriffen im genannten Bereich. Auf ein Adelsbegräbnis deutet die über einem Schwert gekreuzte Handhaltung hin.

37 Adolf *Mettler*: Von mittelalterlicher Baukunst in und bei Hall. In: Wilhelm *Hommel* (Hg.): Schwäbisch Hall. Ein Buch aus der Heimat. Schwäbisch Hall 1937. S. 110f. und Abb. 3, 4.

Teile eines Gesimses angesprochen³⁸. Weitere zum Bau der ehemaligen Zwinglermauer wieder verwendete Werksteine mittelalterlicher Provenienz dürften im Laufe des Jahres 1936 von dem damaligen Ulmer Münsterbaumeister Karl Friedrich, einem ausgewiesenen Kenner mittelalterlicher Bearbeitungstechniken, begutachtet worden sein und wiesen auf eine Datierung um 1100³⁹. Über Widmann hinausgehend schreibt Mettler die genannten Baureste dem Kirchenbau von St. Jakob zu. Thesenhaft wird formuliert, dass zwei Bauphasen von St. Jakob vorliegend sein müssten, die bezüglich Zeitstellung und repräsentativer Ausprägung der Bauornamentik schwerlich mit den Bauprinzipien des Franziskanerklosters im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts in Zusammenhang stehen konnten⁴⁰. Tatsächlich kann in dieser Frage nur das am Platz der abgegangenen Klosterkirche aufgedeckte Einzelobjekt Beweiskraft beanspruchen, während die weiteren Werkstücke grundsätzlich nicht von dem nach Widmann detailliert überlieferten Abbruchgeschehen im Kloster zu trennen sind. Neben dem genannten Teilabbruch am Konventhaus ist auf den niedergelegten Kreuzgang, die Klosterummauerung und nicht zuletzt die während der Umgestaltungsmaßnahmen entdeckten unbekannteren Mauerwerke zu verweisen. Trotzdem wird nach der Überlieferung – wie bereits in anderem Zusammenhang genannt – nur der Kirchenbau explizit mit einem Baudatum des frühen 12. Jahrhunderts in Verbindung gebracht.

Mit der Erneuerung des Pflasterbelags auf dem Hafenmarkt 1941 sollten schon bald darauf günstige Bedingungen für flächige archäologische Beobachtungen am Westrand des ehemaligen Klosterbezirks geschaffen werden. Offenbar verstrich diese Möglichkeit weitgehend ungenutzt. Von Krüger dokumentiert sind lediglich zwei parallel verlaufende, jeweils 2,25 m starke Mauerbefunde, die teilweise durch moderne Versorgungsleitungen gestört, in West-Ost-Ausrichtung unmittelbar vor der Hafenmarktfrent des Rathauses lagen und demnach St. Jakob zuzuweisen sind⁴¹. Deutlich wird allerdings, dass für den genannten Bereich entsprechende Befunde schon unmittelbar unter dem rezenten Niveau zu erwarten sind.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs ist nach Brandbombenabwürfen über der Altstadt am 16. April 1945 das Rathaus bis auf das überwölbte UG ausgebrannt. Löschwasser und fehlende Sicherungsmaßnahmen fügten dem Restbestand weiteren Schaden zu. Mit der Erstellung eines Notdachs konnte der Wiederaufbau unter Eduard Krüger als leitendem Architekt bereits kurz nach Kriegsende eingeleitet werden⁴². Damit bot eine andernorts typische Nachkriegssituation punk-

38 Krüger (wie Anm. 17), S. 244 und Abb. 6. Krüger verortet den offenbar im Rathausfundament vermauert aufgefundenen Stein als vom Chor. Unproblematischer ist eine Verortung an das bis zum Stadtbrand 1728 aufrecht stehende Querhaus.

39 Wilhelm Hommel: Zur Entwicklungsgeschichte Halls. Eine Buchbesprechung und Weiterführung. In: WFr N. F. 17/18 (1936) S. 222–238, bes. S. 224, 238.

40 Mettler (wie Anm. 37), S. 111.

41 Krüger (wie Anm. 17), S. 238 und Abb. 1, Befundstellen 11 und 12.

42 Vgl. Wilhelm Prinzing: Der Untergang des Rathauses 1945. In: 250 Jahre Rathaus Schwäbisch

tuell auch für Hall die Möglichkeit archäologischer Prospektion an stadtgesechichtlich prominenter Stelle. Umbauarbeiten im Untergeschoss machten ab 1948 an verschiedenen Stellen Bodeneingriffe nötig, die von Krüger in einem Grundrissplan im Maßstab 1:100 verzeichnet worden sind⁴³. Auftretende Mauerbefunde wurden lage- und höhenmäßig in diesen Gesamtplan eingemessen, teilweise ergänzt durch angetroffene geologische und anthropogen veränderte Schichtgrenzen des Erdprofils und Randnotizen zum vorgefundenen Befund. Fotografische Aufnahmen der angetroffenen Befundsituationen sind bislang nicht bekannt geworden. Auf eine zeichnerische Dokumentation im eigentlichen Sinne ist offenbar verzichtet worden, sodass Krügers Lageplan die einzige Referenzquelle der archäologischen Dokumentation darstellt (Abb. 4).

Eine Überprüfung der Krügerschen Interpretationsansätze in einem Abgleich mit dem Primärmaterial der Dokumentation ist derzeit also nur ansatzweise möglich. Hinzu kommt, dass nach Krüger die Baugrundvorbereitung zum Rathausneubau eine Nivellierung des Terrains mit sich brachte, sodass in den Bereichen von ehemaligem Lang- und Querhaus keine Niveaus des Vorgängerbaus mehr dokumentiert werden konnten. Entsprechend handelt es sich laut Krüger bei den ergrabenen Mauerteilen ausschließlich um Fundamentmauerwerke. Einzig der der Rathausfront östlich vorgelagerte, spätromantische Chor tradierte in größerem Umfang aufgehendes Mauerwerk. Hier war auch die zugehörige Bodenfläche festzustellen. Die flächige Freilegung des Chores ist, gemäß dem Charakter der Untersuchungen zur Dokumentation der architektonischen Strukturen, unterblieben. Vielmehr sah ein nicht realisiertes Entwurfskonzept Krügers dauerhafte Sicherung und öffentliche Zugänglichkeit des qualitätvollen Bestands vor⁴⁴.

Nach Krüger erlaubten die ausgegrabenen Teile St. Jakobs eine Differenzierung von zwei Hauptbauphasen in der Zeit um 1050 mit basilikalem Langhaus, Querhaus und ungesichertem Chorschluss, der einem Neubau von Chor und Querhaus vor 1236 spurlos hat weichen müssen⁴⁵.

Dem älteren Kirchenbau zugeschriebene Befundlagen sind 1948 beim Einbau der Ratsbibliothek aufgedeckt worden. Nur 25 cm unter der rezenten Oberfläche befand sich ein nahezu quadratischer Punktfundamentblock mit einem nach Osten ablaufenden, ca. 1 m starken Streifenfundament (Befundstelle 10). Nach der Dokumentation ist der genannte Pfeilerunterbau bis auf den gewachsenen Boden freigelegt worden, die Fundamentunterkante wurde offenbar nicht erreicht. Die

Hall. 1985. S. 48–57. Eduard *Krüger*: Der Wiederaufbau. In: 250 Jahre Rathaus Schwäbisch Hall. S. 58–63. Zur Bewerbung und Anstellung Krügers haben sich Teile eines Schriftverkehrs im Landesamt für Denkmalpflege, Ortsakte Bau- und Kunstdenkmalpflege, erhalten. Das dort dokumentierte Anerbieten Krügers, auch unentgeltlich zu arbeiten, ist wohl vor dem Hintergrund seiner stadtgesechichtlichen Forschungsinteressen zu sehen.

43 StadtA Schwäbisch Hall S22/399.

44 StadtA Schwäbisch Hall S06/P0328.

45 *Krüger* (wie Anm. 17), S. 233–258, bes. S. 249, 253.

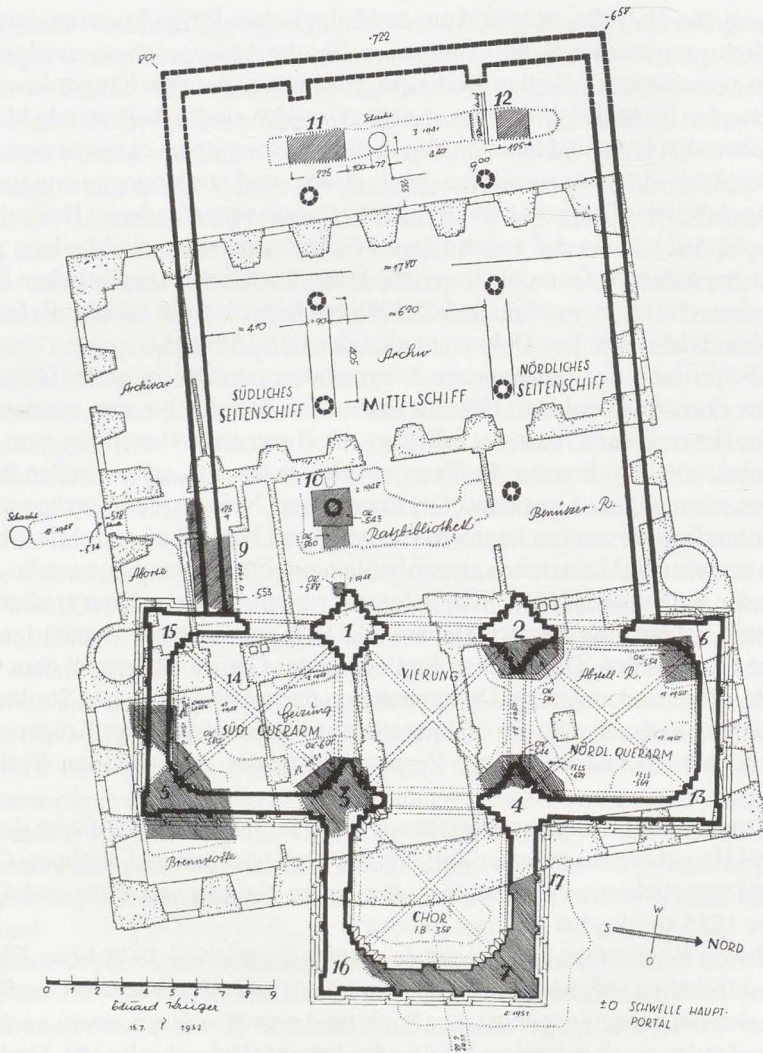


Abb. 4 Überlagerung des Rathausgrundrisses mit den ergrabenen und ergänzten Mauerteilen von St. Jakob nach der durch Eduard Krüger publizierte Planfassung.

Ausrichtung auf die bereits oben genannten, 1941 auf dem Hafenmarkt erfassten Mauerwerke macht einen funktionalen Bezug mit der ehemaligen Langhausarkatur evident. Das Streifenfundament ist möglicherweise als zugehöriges Spannfundament im Anschluss an das ältere Querhaus zu interpretieren. Eine Befundsituation, die auf eine Fortsetzung des genannten Fundamentzuges über das

Punktfundament hinaus nach Westen hinweisen könnte, führt Krügers Bericht nicht an⁴⁶. Eine durchgehende Fundamentierung des Mittelschiffs in Fortsetzung der am Hafenmarkt dokumentierten Befundlage kann damit verneint werden. Dagegen ist grundsätzlich nicht auszuschließen, dass das Streifenfundament einer baulichen Konstruktion innerhalb des ersten Langhausjochs der Klosterkirche zugehört hat, auch weil damit typische Standorte einer Schrankenmauer oder eines Lettners markiert werden.

In der östlichen Verlängerung des genannten Streifenfundamentes wurden offenbar jegliche Befundlagen zur älteren Querhausanbindung durch das Fundament des spätromanischen südwestlichen Vierungspfeilers beseitigt.

Der für weiterreichende Aussagen notwendige archäologische Schichtzusammenhang, welcher die unterschiedlichen Befunde der Aufgrabungen im Bereich der Ratsbibliothek relativchronologisch zueinander in Beziehung setzt, ist leider nicht Gegenstand der zugrunde liegenden Dokumentation. Ebenso ist datierendes Fundmaterial anscheinend nicht geborgen worden, weshalb auch Krügers zeitlicher Ansatz vorerst nicht in Frage gestellt werden kann. Damit jedoch besitzen alternative Ansprachen weiterhin nur hypothetischen Charakter.

Die Anlage eines Kanalgrabens für eine Abwasserleitung in den Räumen südlich der Ratsbibliothek legte auf ca. 4 m Länge ein zu den Mauerbefunden der Langhausarkatur parallel fluchtendes Streifenfundament frei (Befundstelle 9). Der ca. 1,25 m starke Fundamentmauerzug stand zwischen 35 und 60 cm unter der Oberfläche an. Diese baulichen Überreste konnte Krüger schlüssig der südlichen Seitenschiffmauer zuweisen. Außerhalb des rezenten Gebäudes war der Aushub für den Kanalanschluss mit umgelagertem Erdmaterial, Mörtel und Knochenresten durchsetzt und bestätigte die Lage des Friedhofs. Auch hier war der Maueranschluss an das Querhaus nicht nachzuweisen.

Ebenfalls im Dezember 1948 konnte im Brennstofflagerraum die vom Rathausfundament geschnittene und teilweise wohl auch wiederbenutzte Südostecke des späteren Querhauses aufgedeckt werden (Befundstelle 5). Die Streifenfundamente waren 194 beziehungsweise 195 cm stark und wurden in 62 cm Tiefe angetroffen. Wie die Fundamentierung für ein Dienstbündel nahe legt, war dieser Bauteil zur Einwölbung vorgesehen. In diesem Raum wieder verwendete Architekturteile wohl einer Lisenenbasis sind in das Keckenburgmuseum, das heutige Hällisch-Fränkische Museum, gelangt.

Zwei Jahre später konnte bei Ausschachtungen im Abstellraum des UG die nördliche Querhausmauer (Befundstelle 6) und zwei starke polygonale Punktfundamente der nördlichen Vierungsstützen erfasst werden (Befundstellen 2 und 4)⁴⁷.

46 Die Möglichkeit einer unerkannten Beseitigung des hier fraglichen Mauerzugs durch die barockzeitliche, Nord-Süd verlaufende Trennmauer zwischen den im Rathaus UG untergebrachten Archiv- und Bibliotheksräumen ist auch weiterhin nicht prinzipiell ausgeschlossen.

47 Vgl. dagegen *Krüger* (wie Anm. 17), Abb. 1, nordwestlicher Pfeiler – 5,49 m (+/- 0 = Schwelle Marktportal) (OK 287,70) beziehungsweise nordöstlicher Pfeiler – 5,44 (+/- 0 = Schwelle Marktportal) (OK 287,75).

Nach Krügers Bericht bestand das Streifenfundament aus zwei separat errichteten 105 beziehungsweise 63 cm starken Mauerzügen, die er als verstärkten Mauerrest des älteren Querhauses deutet.

Im Januar 1951 wurden im Heizraum die Reste des südöstlichen Vierungspfeilers (Befundstelle 3) ergraben. Dadurch wurde klar, dass der Chor der Klosterkirche noch vor der Marktfassade des Rathauses liegen musste. Anlässlich eines Wasserleitungsbaus im Februar 1951 bis in eine Tiefe von 218 cm vorgetriebene Sondagen hatten jedoch keinen Erfolg. Ein im März und April angelegter weiterer Suchgraben vor dem nördlichen Rathausportal erwies dann ein spätromantisches Chorquadrat von ca. 6,25 m lichter Weite (Befundstellen 7, 16, 17). Hier im Außenbereich des Rathauses waren Reste vom aufgehenden Mauerwerk des Vorgängerbaus vorhanden, das an der Chornordwand vorlag. In einem Sondagraben wurden die zugehörigen Fundamentlagen vollständig freigelegt. Eine hier überbaute 35 cm starke und rund 90 cm breite mögliche Grabplatte konnte in ihrer Länge nicht erfasst werden und wurde vom Ausgräber als Indiz für die Existenz eines älteren Friedhofes gewertet. Auch die Außenwand der Ostseite wurde in einem Teilbereich flächig freigelegt, ebenso wie das architektonische Gliederungssystem des Chorinneren. Der Chorboden soll bei 289,61 m Höhe gelegen haben. Der Chorbau ist dabei auf einem Bruchsteinfundament aus Muschelkalk errichtet, während das Aufgehende nach der Dokumentation in einem Sandstein unbekannter Varietät errichtet ist.

Nach Krüger werden mehrere Phasen der außen am Chorbau dokumentierten Planierschichten unterschieden. Auffüllung 1 bezeichnet das neue Geländeneiveau nach Chorbau und nach Westen mit der Sockelgliederung fallend. Folgt man diesem Gedankengang, so soll der Chorbau ohne eigentliches Fundament direkt auf dem Friedhofsniveau errichtet worden sein⁴⁸. Erst nachträglich sei Erdmaterial zur Überdeckung der Fundamentschichten angefüllt und damit das Niveau an der Kirchenostseite um ca. 2,0–2,4 m⁴⁹ angehoben worden. Entsprechend kann der ältere Chor einem deutlich tieferen Niveau zugeordnet werden. Eine im Nutzungszeitraum des spätromantischen Chores entstandene weitere Aufhöhung des Geländes um ca. 1 m im Osten und 25 cm im Westen führte bereits zu einer teilweisen Überdeckung der Sockelgliederung. Die Niederlegung des Chores 1534 beseitigte das Aufgehende bis auf den Sockel, der schließlich mit weiteren 50 cm Anschüttung im Osten und 2 m im Westen vollends überdeckt worden ist. Sollte hier ein historisches Marktniveau dokumentiert sein, hat man das Ost-West-Gefälle auf moderate 80 cm auf 5 m Distanz verebnet. Erst 1731 wird mit dem Rathausbau das Terrain vor dem Hauptportal auf sein heutiges Niveau angehoben.

48 Ebd. S. 241 und Abb. 3.

49 Ebd. Abb. 2 und 3. Aus dem Wortlaut ist nicht zu entscheiden, ob die schräg unter das Chorfundament greifende Grabplatte mit ihrer Ober- oder Unterkante auf dem Friedhof lag.

Die Aufgrabungen im Inneren des Rathauses stellen die bislang umfassendsten archäologischen Quellenmaterialien im Bereich des ehemaligen Franziskanerklosters dar. Durch Krügers Beobachtungen klar geworden ist die unterschiedliche Ausrichtung von Chor und Langhaus der Kirche und ihr Lageverhältnis zum Rathausbau anhand der Mauerbefunde. Jedoch lässt die Dokumentation zu viele Fragen offen, um in eine Diskussion der „gestückelten“ Befundlagen einzutreten. Ziel und Zweck der Unternehmung war ja auch nicht die Ausgrabung unter wissenschaftlichen Fragestellungen als vielmehr die Sicherung auftretender Bodenerkundungen im Fortgang der Bauarbeiten. Ihre Aufnahme und Aufarbeitung dokumentiert anschaulich das Interesse des heimatgeschichtlich versierten Architekten am archäologischen Baubestand des Vorgängerbaus. Entsprechend findet an keiner Stelle eine Beweisführung im eigentlichen Sinne statt, die fehlende Stratifizierung der angetroffenen Befunde ist jedoch durch allgemeine Analogieschlüsse nicht zu ersetzen. Entsprechend sind auch die Zeitansätze des rekonstruierten Baugefüges ein Postulat.

Archäologische Aufschlüsse der jüngsten Vergangenheit

Erste ergänzende Beobachtungen der archäologischen Situation lieferten Tiefbaumaßnahmen der Telekom zur Erstellung einer Trafoanlage im Bereich Hinter der Post. Der Aufschluss mächtiger mittelalterlicher Bodenschichten mit reichhaltigem archäobotanischen Material gab Anlass in den Jahren 1993, 1994 und 1996 insgesamt sieben Prospektionsbohrungen über die Kernstadt verteilt bis in maximal 8 m Tiefe niederzubringen⁵⁰. Diese Bohrkerne gaben Einblick in Erhaltungsbedingungen vorgeschichtlicher botanischer Reste und erbrachten darüber hinaus erstmals auf naturwissenschaftlichen Methoden basierende Daten zur Chronostratigraphie der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung. Demnach befand sich ungefähr begrenzt durch Haal, Hafenmarkt, Steinernem Steg und Neuer Straße eine früh- und hochmittelalterliche Besiedlung, die einen hallstatt- und latènezeitlichen Vorgänger vielleicht nach mehrhundertjähriger Siedlungsunterbrechung ablöste. Der mittelalterliche Siedlungsursprung liegt nach den Radiokarbondatierungen also viel weiter zurück, als es die Urkundenlage vermuten ließe. Abweichend von der bisherigen Forschungsmeinung muss das Siedlungsbild des präurbanen Hall überdies deutlich nach Westen bis in den Bereich von Haal und Blockgasse verlagert werden.⁵¹ Die Theorie vom Blockgassenkocher

50 Manfred Rösch, Elske Fischer: Aufschlüsse und Bohrungen in der Altstadt von Schwäbisch Hall. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1993. Stuttgart 1994. S. 121–125. *Dies.*: Zum Fortgang der botanischen Untersuchungen in Schwäbisch Hall. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994. Stuttgart 1995. S. 323–325. *Dies.*: Zum Abschluss der Prospektionsmaßnahmen in Schwäbisch Hall. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996. Stuttgart 1997. S. 105–107.

51 Vgl. Rösch/Fischer 1997 (wie Anm. 50), Abb. 59.

ist damit widerlegt. Überraschend war auch, dass die Bohrungen an Hafenmarkt und Marktplatz keine älteren, mit organischem Material durchsetzte Bodenschichten erbrachten, weshalb die östliche hangseitige Siedlungsgrenze – unter dem Vorbehalt weiterer bestätigender Aufschlüsse – im Bereich der von Emil Kost 1939 ergrabenen mittelalterlichen und latènezeitlichen Siedlungsschichten westlich des Hafenmarktes gezogen werden kann⁵². Entsprechend sollte unabhängig einer Datierung in früh- oder hochmittelalterliche Zeit der wohl – nach den bisher hier diskutierten Forschungsergebnissen – für das mittlere 11. bis beginnende 12. Jahrhundert mit einiger Sicherheit als bestehend anzunehmende Kirchenbau von St. Jakob die zugehörige Siedlung an herausgehobener Position deutlich überragt haben.

Gelegenheit, die bislang solitären Kirchenbefunde Krügers zu St. Jakob in ihrem klösterlichen Umfeld und dessen urbaner Umgebung wahrzunehmen, war durch eine systematische und kontinuierliche archäologische Beobachtung der im März 1995 begonnenen Tiefbauarbeiten an Kanalnetz und Fernwärmeversorgung der Kernstadt gegeben (Abb. 5).

Zunächst beanspruchte der im November desselben Jahres vollzogene Bauabschnitt Am Markt/Marktplatz mit der unmittelbar betroffenen Umgebung des Rathauses das archäologische Interesse⁵³. Die Leitung sollte in einen etwa 2 m breiten und 1,5 m tiefen Leitungsgraben zwischen Am Markt 6/7 und Am Markt 13/14 eingebracht werden, dessen Profile im Hinblick auf mittelalterliche Befunde unter laufender Beobachtung standen. In der West-Ost-Erstreckung der Trasse wiesen besonders die in unmittelbarer Umgebung rezenter beziehungsweise bekannter abgegangener Bebauung liegenden Endpunkte des Bauabschnitts archäologische Befundkonzentrationen auf. Im Osten war dies die Kelleranlage des ehemaligen Präzeptorates, ein Gebäude des 17./18. Jahrhunderts, das noch auf dem Urkataster Halls von 1828 verzeichnet, nach Ausweis der in den Verfüllschichten des Kellerinneren vergesellschafteten Keramik, aber im Laufe des 19. Jahrhunderts abgebrochen worden ist. Am westlichen Ende, in direkter Umgebung des Gebäudes Am Markt 7, waren nach Begleitfunden spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Planierschichten zu dokumentieren, die einen ca. 1,4 m breiten und ca. NW-SO fluchtenden massiven Mauerzug bereits überlagerten. Dieser war offenbar nur noch mit wenig mehr als einer Fundamentlage aus Kalkbruchstein mit beigem Mörtel abgebunden erhalten. Eine auf ca. 1,2 m Länge zu beobachtende Kalksteinlage könnte als zugehöriger befestigter Weg ein historisches Laufniveau markieren. Ein diese älteren Steinsetzungen

52 Vgl. Emil Kost: Neuzeitliche Technik und Altertumsforschung Hand in Hand. Auf Spuren keltischer Salzsieder im Baugrund von Schwäbisch Hall. In: Hohenloher Heimat. Blätter für Heimatpflege und Unterhaltung, 3 Nr. 4, Mai 1951; Ders.: Die Keltensiedlung über dem Haalquell im Kochertal in Schwäbisch Hall. In: WFr N. F. 20/21 (1940) S. 39–111. Von derselben Stelle ist auch eine erste Auswertung latènezeitlichen archäobotanischen Materials aus Hall publiziert, S. 70 ff.

53 Zum Folgenden vgl. die Dokumentation von Michael Weihs: Stadtgeschichtliche Befunderhebung Fernwärmetrasse Am Markt-Marktplatz, Hochbauamt Schwäbisch Hall (unpubliziert).

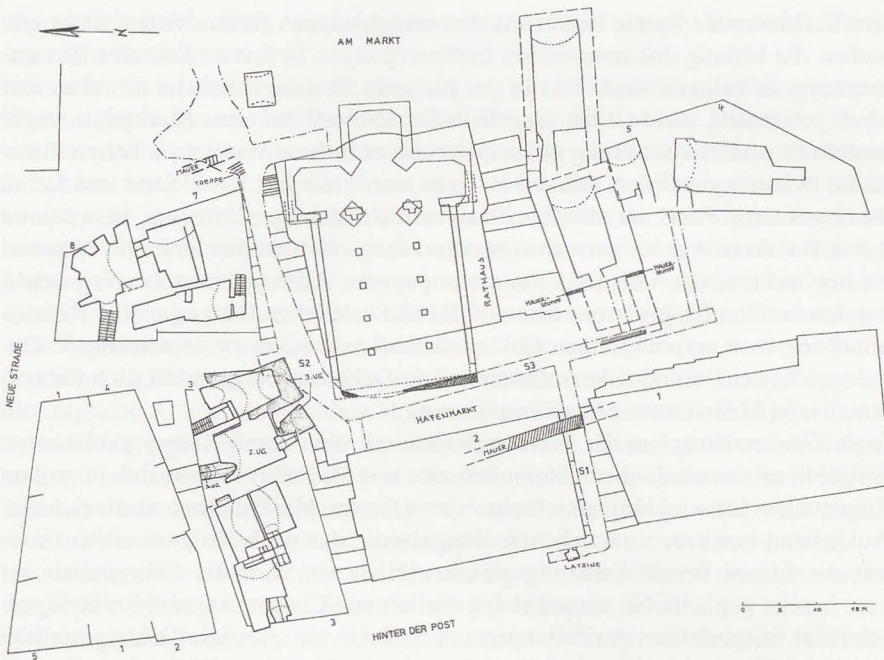


Abb. 5 Gesamtplan der 1995 bis 2008 in den Bereichen Hafenmarkt und Marktplace durchgeführten Sondagen und Kelleruntersuchungen (Vorlage Michael Weihs, Bearbeitung Verfasser) .

und Planierschichten überlagerndes, entsprechend der örtlichen Topographie in Richtung Hafenmarkt abfallendes Mauerwerk kann als Treppenanlage gedeutet werden.

Im Verlauf der im Straßenkörper nach Osten ziehenden Trasse war die Befundlage allgemein durch jüngere Versorgungsleitungen massiv reduziert. Auf Höhe Am Markt 9/10 und 12/13 wurde der anstehende Fels bereits bei $-1,2\text{ m}$ angetroffen. Bei Am Markt 12 waren bereits die Hanggerölle unmittelbar unter dem Pflasterunterbau anstehend. Das Ausbleiben der zu erwartenden anthropogenen Schichten lässt an eine massiv veränderte örtliche Topographie denken, der die beherrschende Stellung St. Michaels nicht nur an der Nordflanke mit zu verdanken sein wird. Bereits Hansmartin Decker-Hauff hat auf die nahezu das Marktplatzniveau erreichenden Westturmfundamente von St. Michael hingewiesen und die Spornlage gegen den Marktplatz als Ergebnis künstlicher Anschüttungen angesehen⁵⁴. Daneben korrespondiert der genannte Bodenabtrag mit massiven Aufplanierungen im westlichen Marktplatzbereich wie sie durch Krüger belegt

54 Decker-Hauff (wie Anm. 9), S. 93. Schnitt durch den Westturm der Kirche und sein Unterge-

sind⁵⁵. Datierende Funde liegen aus den verschiedenen Befundstellen nicht vor, sodass die bislang dokumentierten Erdbewegungen in keinen kausalen Zusammenhang zu bringen sind. Erst in der jüngsten Vergangenheit ist mit einer der oben genannten, südwestlich unterhalb St. Michael auf dem Marktplatz abgetauften Prospektionsbohrung ein vergleichbarer Befund von der südlichen Platzhälfte bekannt geworden. Bis 4,5 m Tiefe wurde ein mit Kies, Sand und Lehm durchmischtes Paket an sterilen Planierschichten aufgeschlossen. In weiteren 1,8 m Bohrkern war bis zum anstehenden Hangschutt stärker steiniges Material zu beobachten, das ebenfalls als anthropogener Auftragsboden angesprochen werden konnte. Insgesamt ist also auf der südwestlichen Platzseite eine Niveauanhebung zum ursprünglichen Geländeverlauf von 6,3 m zu verzeichnen⁵⁶. Dabei spricht der Befund nahezu fundleerer Aufschüttungen grundsätzlich für systematische Maßnahmen einer Terrassierung.

In der Zusammenschau der Bohrerergebnisse mit dem durch Krüger publizierten Erdprofil an der nördlichen Choraußenseite von St. Jakob scheint sich in groben Zügen eine Entwicklungsgeschichte des Oberen Marktplatzes abzuzeichnen. Ausgehend von einem natürlichen Hangniveau, das nach Krüger bei St. Jakob mit der frühen Friedhofnutzung gleichzusetzen ist, wird der Chor Neubau auf eine bereits geplante Niveauanhebung östlich von Chor und Querhaus bezogen. Den hier festgestellten Auffüllungen von 2–2,4 m entsprechen die dargestellten erbohrten Planierschichten auf der südwestlichen Platzseite. Will man in der untersten Zone ein vorerst hypothetisches Pendant von 1,8 m Schichtstärke erkennen, wäre der fragliche Platzbereich im Verlauf von Spätmittelalter und früher Neuzeit um weitere 4,5 m auf insgesamt 6,3 m angewachsen. Nur anhand flächiger archäologischer Aufschlüsse werden allerdings Schichtverläufe und Befundzusammenhänge fernerhin zu überprüfen sein. Ungeachtet der ausstehenden Datierungen muss vor dem Hintergrund der vorliegenden Ergebnisse insgesamt davon ausgegangen werden, dass diese anthropogene Aufhöhung des Terrains zur Geländestufe gleichzeitig eine westliche Platzgrenze markiert und auch seine heutige Ausdehnung im genannten Bereich ihren Ausgang in Planungen der Zeit um 1200 hat. Vorsichtig formuliert sind hier möglicherweise siedlungstopographische Begleitmaßnahmen der mit dem Neubau von St. Michael deutlich hangaufwärts orientierten Siedlungsentwicklung Halls dokumentiert. Ob der in der gefälschten Kirchweihurkunde für St. Michael von 1156 bereits für die Stelle des heutigen Marktplatzes in Anspruch genommen werden darf, wie von der

schoss bei Eduard Krüger: Die Kaiserempore im Michaelsmünster zu Schwäbisch Hall. In: Schwäbische Heimat 3/4 (1956) S. 83.

55 Vgl. Krüger (wie Anm. 17), S. 241, Abb. 2 und 3. Wie oben genannt, gibt Krüger den seit dem Chor Neubau von St. Jakob entstandenen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bodenauftrag an der ehemaligen Chornordseite von St. Jakob mit 5,66 m an.

56 Vgl. Rösch/Fischer 1997 (wie Anm. 50), S. 105 f., Abb. 58 und 59.

älteren Heimatforschung vermutet, kann aufgrund dort belegter Baubefunde vorerst nicht bestätigt werden⁵⁷.

Nur undeutlich zeichnet sich die Abgrenzung des 1236 gestifteten Franziskanerklosters gegen diese neue Platzanlage des Oberen Marktes ab. Die in der Fernwärmetrasse angeschnittenen massiven Mauerreste vor dem Gebäude Am Markt 7 sind nur unsicher für die Ummauerung der Ostseite des Konvents in Betracht zu nehmen. Entsprechend der dokumentierten Oberkante bei –1,4 m unter der rezenten Oberfläche mit erhaltener Schichtstärke von nur noch 40 cm kann dieses Mauerwerk, dessen Lage Krügers rekonstruierten Klostermauerverlauf grundsätzlich in Frage stellen würde, erst den genannten mächtigen Planierungen nachfolgend eingebracht worden sein. Durch den Befund treten an dieser Stelle deutliche nachklosterzeitliche Niveauabsenkungen zu Tage, in deren Zug auch die fragliche Klostermauer mitsamt ihrem Fundament fast vollständig zu Gunsten einer treppenartigen Anlage beseitigt worden ist. Demgegenüber hat Krüger an der Chorostseite von St. Jakob ein intaktes Schichtenpaket mit einem für die Klosterzeit moderaten Niveauzuwachs von etwa einem Meter verzeichnet, während mit den baulichen Veränderungen, ausgelöst durch die Auflösung des Klosters, bereits ein weiterer deutlicher Niveauzuwachs von 60 cm verbunden war, ist das Terrain bis heute nochmals um knapp 1,5 m angehoben.

Wenn auch der Nachweis der Klosterummauerung weiter aussteht, so führt der Befund doch zu dem Ergebnis eines ursprünglich deutlich höheren mittelalterlichen Bodenniveaus an der nordwestlichen Marktplatzperipherie, das in die im Zuge der Säkularisation des Klosters vollzogenen Umgestaltungen einbezogen worden ist, die zu der in der örtlichen Morphologie bis heute bestimmenden Geländeform einer mittels Treppenaufgang erschlossenen, ausgeprägten Terrassierung führte.

1998 sollte die Fernwärmeverlegung im westlichen Anschlussbereich um den archäologisch sensiblen Hafenmarkt angegangen werden. Bauhistorische Voruntersuchungen in den mittelalterlichen Kelleranlagen der Gebäude Am Markt 7/8, Hafenmarkt 3 und Hinter der Post 3 sowie Begehungen der Untergeschosse von Am Markt 6 (Rathaus) und Hafenmarkt 2 (Sparkasse, Beraterhaus) sollten in Vorbereitung der geplanten Maßnahmen im Bereich des Hafenmarktes ergänzend die stadthistorische Situation der unmittelbaren Umgebung klären und

57 Hansmartin Decker-Hauff hält die Haller Kirchweihurkunde für eine Fälschung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, während Gerhard Lubich – den Ausführungen Peter Johaneks folgend – das Dokument als formale Fälschung aus den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts einordnet, Hansmartin Decker-Hauff: Die Haller Kirchweih-Urkunde von 1156. In: Schwäbische Heimat 3/4 1956 S. 81 f. Ders. (wie Anm. 9), S. 95. Peter Johanek: Der Markt von Schwäbisch Hall, Kloster Korbung und das Herzogtum Würzburg. Zur Kritik der Urkunde Bischof Gebhards vom 10. 11. 1156. In: WFr 64 (1980) S. 27–62. Gerhard Lubich: Geschichte der Stadt Schwäbisch Hall. Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX/52). Würzburg 2006. S. 49. Zu den bislang auf dem Marktplatz zu Tage gekommenen Mauerstrukturen vgl. Anm. 61.

helfen, die zu erwartenden Bodenerkundungen besser berücksichtigen und interpretieren zu können⁵⁸.

Unter den nach dem Stadtbrand von 1728 entstandenen aufgehenden Baukörpern der Gebäude Am Markt 7/8, Hafenmarkt 3 und Hinter der Post 3 liegen jeweils bis ins Hochmittelalter reichende Mauerwerke des 12./13. Jahrhunderts vor. Am Markt 7/8 birgt in seiner Kelleranlage Reste zweier ursprünglich wohl getrennt errichteter Bauten, die in ihrer Ausrichtung offenbar keine Verbindung zu dem jetzigen Gebäude aufweisen. Die dreistöckige Kelleranlage von Hafenmarkt 3 stellt in der Abweichung auf den Hausgrundriss für das 3. UG einen Extremfall dar. Auch hier ist ein hochmittelalterlicher Restbestand des 12./13. Jahrhunderts im ansonsten in einer Bauaktion des 15. Jahrhunderts überformten Bestand vorhanden.

Hinter der Post 3 birgt leicht versetzt zum aufgehenden Baukörper des 18. Jahrhunderts den einzig vollständigen Keller hochmittelalterlicher Zeitstellung. Allen gemeinsam ist, dass sie auf annähernd gleichem Höhenniveau errichtet und teilweise in den anstehenden Fels eingetieft worden sind. Daran wiederum sind Fragen zur Stadtgestalt des 12. und 12./13. Jahrhunderts, insbesondere auch zur Topographie geknüpft, wie sie nur über den stratigraphischen Befund zu klären sein werden. Die Lage der Keller von Hafenmarkt 3 lässt jedenfalls grundsätzliche Zweifel an der bislang in der Heimatforschung tradierten innerstädtischen Erschließung und Wegestruktur des Straßenmarktes aufkommen und wirft neue Fragen zur Lage, Ausdehnung und Anbindung des Hafenmarktes auf.

Der Keller des Rathauses blieb ohne einsehbaren Befund, während sich im südöstlichen Kellerbereich des Beraterhauses der Sparkasse ein im bestehenden Bau weiter verwendeter, Nord-Süd gerichteter Mauerwerksrest andeutete.

Durch die Baggerarbeiten am Hafenmarkt sollten die Leitungsführungen am Markt mit dem Bereich Hinter der Post verbunden werden⁵⁹. Die Verlegung des Hauptstranges erfolgte 1998/99 in einer ca. 1,5 m breiten und 1,5 m tiefen Trasse; Hausanschlüsse waren entsprechend geringer dimensioniert. Die einzelnen Arbeitsschritte standen im Hinblick auf stadttarchäologische Zusammenhänge unter laufender Kontrolle. Auftretende Befunde wurden entsprechend dem Baustellenablauf in einzelnen Sondageabschnitten dokumentiert. Allgemein hatten die in den betroffenen Verkehrsflächen liegenden Versorgungsleitungen den Befundbestand bereits deutlich dezimiert. Auf weitere Nachgrabungen ist bewusst verzichtet worden. Aus den angetroffenen Horizonten der entstandenen Grabenprofile ist versucht worden, datierendes Fundmaterial zu bergen.

Sondage 1 zeigte neben nur kurz unter der heutigen Oberfläche angetroffenen Mauerwerksresten zu Vorgängern der rezenten Bebauung von Hafenmarkt 1 und

58 Zum Folgenden vgl. die Dokumentation Christian *Schaetz*, Donatus *Bönsch*: Bauhistorische Voruntersuchungen der Kelleranlagen Am Markt 7/8, Hafenmarkt 3, Hinter der Post 3, Hochbauamt Schwäbisch Hall (unpubliziert).

59 Zum Folgenden vgl. die Dokumentation *Weih*s (Anm. 29).

2 einen 1,5 m starken, ungewöhnlich massiven Mauerzug am westlichen Rand des Hafenmarkts. Die in lagig versetztem Kalkhaustein errichtete Mauer wies nach Westen noch originale Spiegel mit Spuren massiver Hitzeeinwirkung auf. Dieser möglicherweise auf den Stadtbrand von 1728 zurückgehende Befund korrespondiert mit anplaniertem Abbruch- und Bauschuttmaterial wohl derselben Zeit. Deutlich mittelalterlicher Zeitstellung waren dagegen Anplanierungen an der östlichen Mauerseite, durchsetzt mit menschlichen Skeletteilen und Keramikfunden des 12.–13./14. Jahrhunderts. Damit kann als sicher gelten, dass es sich bei dem erfassten Mauerzug nur um den Rest der abgegangenen Klosterummauerung handeln kann, die sich in den festgestellten Mauerwerksanomalien im UG von Hafenmarkt 2 in Richtung Norden fortsetzt.

Sondage 2 erfolgte am nördlichen Abschnitt des Hafenmarktes. Dort wurde bei 3,1 m unter heutigem Niveau der anstehende Fels erfasst. Darüber ist das Terrain durch Planierschichten aufgehöhht worden, über die wegen jüngerer Bodeneingriffe keine Aussagen zu machen sind. Sekundär eingelagerte menschliche Skeletteile weisen jedoch auf umgelagertes Erdmaterial aus dem wohl um St. Jakob bestehenden Friedhof.

In Sondage 3 konnten zwischen Rathaus und Hafenmarkt 2 ebenfalls massive Aufplanierungen beobachtet werden, die im oberen Bereich durch Straßenbelag und -unterbau weitgehend beseitigt und auch in den tiefer liegenden Bereichen stratigraphisch nicht zu differenzieren waren. Das zur Auffüllung verwendete Erdmaterial war hier ebenfalls mit menschlichen Knochen durchsetzt. Anhand der keramischen Begleitfunde sind die Maßnahmen ins 13./14. Jahrhundert zu datieren und wurden bereits gegen ein bestehendes Nord-Süd gerichtetes Mauerwerk gesetzt. Hierbei handelt es sich zweifellos um den ehemaligen Westabschluss von St. Jakob. Dieses durch die Pflasterarbeiten der 1940er Jahre bereits teilweise beseitigte Mauerwerk wies lagig versetzte Hausteine der Formate 50x18 cm, 30x14 cm, 25x13 cm auf, abgebunden mit einem sehr harten, beigen Mörtel. Die ehemalige Klosterkirche wurde durch den Verlauf des Kanalgrabens in der gesamten Breitenausdehnung erfasst (Abb. 6). Da es sich ausschließlich um ehemals aufgehende Mauerwerke handelte, ist von einer Aufhöhung des Außenniveaus bereits in mittelalterlicher Zeit um mindestens 1,8 m auszugehen. Nördlich des erfassten Kirchenbaues am heutigen Platzrand wurde der anstehende Fels, entsprechend der örtlichen Topographie nach Osten hin schnell ansteigend angetroffen. Da an keiner Stelle die Gründungstiefe des Kirchenbaus erreicht worden ist, bleibt die zu vermutende Gründung auf dem mindestens 50 cm unter der erfassten Unterkante liegenden Felsgrund vorerst eine gut begründete Hypothese.

Obwohl die zeitliche Abfolge dieser Maßnahmen nicht weiter zu differenzieren ist, wird deutlich, dass massive Veränderungen der örtlichen Topografie mit der Einrichtung des Franziskanerklosters verbunden waren. Als Terminus post ist der Bau der Klosterummauerung anzusehen. Innerhalb derer werden die West- und Südwestteile des schon bestehenden Kirchenbaus auf ein neues Außenni-



*Abb. 6 Verlegung der Fernwärmeleitung am Hafenmarkt 1998.
Mauerausbruch am Westabschluss von St. Jakob.*

veau bezogen. Dabei hat man in großem Umfang aufgehendes Mauerwerk von St. Jakob überdeckt. Das zugehörige Fundspektrum an menschlichen Gebeinen spricht einmal mehr für einen zugehörigen älteren Begräbnisplatz, der vermutlich im Zuge der Umgestaltungsmaßnahmen zur Klosternutzung aufgelassen beziehungsweise neu geordnet worden ist.

Erst 1999 wurden im südlichen Abschnitt des Hafenmarktes die Hausanschlüsse der Gebäude Am Markt 4 und 5 gelegt. Überraschend war im Platzbereich westlich Am Markt 5 ein Mauerbefund nachzuweisen. Dieser erwies sich nördlich und südlich als von liegenden Abwasserleitungen in der ursprünglichen Ausdehnung und Befundlage so stark beschnitten, dass eine relativchronologische Einordnung nicht möglich war. Funde wurden nicht bekannt, eine Datierung ist also nicht möglich. Der Abgleich mit dem gut einsehbaren Baubefund Am Markt 5 macht jedoch deutlich, dass es sich um die rudimentär erhaltene äußere Mauer- schale eines ca. 7,5 m weit in den Hafenmarkt vorspringenden und 10 m breiten Baukörpers gehandelt hat. Der Befund, dessen Mauerstärke von ca. 2,25 m auf eine massive Ausführung des Mittelalters weist, korrespondiert in Mauerflucht und Ausrichtung mit dem anliegenden Gebäude Am Markt 5 und dürfte ebenfalls in Klosternutzung gestanden haben. Dabei wird anhand einer 1687 datierten Skizze der Westansicht der Häuser Am Markt 4 und 5 deutlich, dass es sich hierbei um einen frühneuzeitlichen, deutlich vor dem Brandereignis 1728 entstanden und bis heute tradierten Bestand handelt⁶⁰.

Schließlich ist im Jahr 2008 beim Verlegen von Wasserleitungen auf dem Markt- platz ein Keller von 4,0 x 3,6 m angeschnitten worden. Bei dem in Teilen erhaltenen, flach gespannten Gewölbe ist eine Entstehung im Spätmittelalter wahr- scheinlich. Das zugehörige Gebäude dürfte knapp außerhalb der östlichen Klostermauer bestanden haben und spätestens 1534 mit der Westerweiterung des Marktplatzes abgebrochen worden sein⁶¹.

Fazit und Ausblick

Die konsequente archäologische Begleitung der umfangreichen Tiefbaumaßnah- men in der Altstadt Schwäbisch Halls hat eine Vielzahl an Einzelbefunden er-

60 StadtA Schwäbisch Hall 10/0283.

61 Michael *Weih*s: Bericht über eine baugeschichtliche Kurzuntersuchung eines Kellers im Be- reich Marktplatz in Schwäbisch Hall (unpubliziert). Bereits im Haller Tagblatt vom 30. Oktober 1964 berichtet Eduard Krüger von archäologischen Aufschlüssen oberflächlich anstehender Mauer- werke im Zuge von Kabelverlegungen auf dem Marktplatz. Ca. 12 m vor der Rathausfront ein Ost- West gerichteter, 1,2 m starker Mauerzug mit nach Süden gerichteter Eckausbildung. Im Abstand von 1,6 m verlief nördlich parallel ein weiterer Mauerzug von 0,6 m Stärke. Beide Mauerwerke reichen jeweils mindestens 2,5 m tief. Während Krüger der frühen Choranlage von St. Jakob zuge- hörige Teile vermutet, weisen Lage und Ausprägung der Mauerbefunde auf weitere abgegangene Marktplatzbebauung.

bracht, deren Aussagekraft erst in der Korrelation mit älteren Ergebnissen vollständig zu erschließen sein wird. Ergänzt um bauhistorische Beobachtungen am vorhandenen Keller- und Baubestand lassen zukünftig auftretende archäologische Befunde ein deutlich zu verdichtendes Gesamtbild der älteren Siedlungsgeschichte erwarten, das dem mit naturwissenschaftlicher Methodik gewonnenen Datengerüst zum frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Siedlungsbild und den vorhandenen Denkmodellen der stadthistorischen Forschung Realien an die Seite stellt.

Kennzeichnend für die im Rahmen der Fernwärmeverlegung unter archäologischer Beobachtung stehenden Straßen- und Platztrassen um St. Jakob sind die den Eindringtiefen geschuldeten, teilweise stark modern gestörten Befundsituationen. Trotzdem steht der außerordentliche Wert genannter Aufschlüsse in der Überprüfung und Ergänzung bislang postulierter stadthistorischer Ergebnisse außer Frage. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die Existenz ehemals aufgehender Baukörper in heutigen Kelleranlagen und der daraus resultierenden Mächtigkeit zugehöriger mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Siedlungsschichten, wie sie durch die genannten C14-Datierungen der Kernbohrungen über die Altstadt verteilt nachgewiesen sind. Die Potentiale der vorliegenden Untersuchungen liegen also vorrangig in der praktischen Nutzbarkeit für die archäologische Denkmalpflege begründet, den ein möglichst dichter und facettenreicher Dokumentationsbestand in der fachlichen Bewertung zukünftiger Bauprojekte und anderer Eingriffe in den Untergrund innerhalb der in hohem Maße relevanten Altstadt, ihrer Befestigungswerke und Vorstädte entfaltet.

Immerhin ist nach dem oben dargelegten Befundzusammenhang beispielsweise der heutige Hafenmarkt zumindest als Platz des spätmittelalterlichen Jakobi-marktes und einer innerstädtischen Nord-Süd-Hauptverkehrsachse grundsätzlich in Frage zu stellen. Dieser Bereich war vollständig in den Klosterbering einbezogen und in relevanten Teilen bebaut.

Überhaupt erlauben jene wohl mit der ehemaligen Klosterummauerung in Zusammenhang zu bringenden Mauerbefunde einige ergänzende Aspekte zu Ausdehnung und Abgrenzung des abgegangenen Franziskanerklosters. In dem im unteren Geschoss fensterlosen Konventgebäude Am Markt 4 dürfte ein längerer Abschnitt entlang der Haalstraße noch obertägig überliefert sein. Abgegangene Teile waren archäologisch im Sondagebereich zwischen Hafenmarkt 1 und 2 nachzuweisen. Ergänzend haben bauhistorische Untersuchungen in unmittelbarer Verlängerung, am Kellerbestand von Hafenmarkt 2, für den modernen Baukörper wiederbenutztes Mauerwerk belegt. Während nach Süden das Zwischenstück in Abgrenzung zum alten Schuhmarkt und deren Anschluss an den genannten Baubefund am Gebäude Am Markt 4 bislang nicht näher bekannt ist, ist der gesamte nördliche und östliche Verlauf unklar. Krügers Rekonstruktion sieht einen eng an der Kirchenlangseite, senkrecht zum Hang geführten Mauerlauf vor, der archäologisch allerdings nicht nachgewiesen werden konnte. Festzuhalten ist dagegen, dass eine geradlinige Mauerfortsetzung im UG des

Gebäudes Hafemarkt 2 nach Norden den heute als Keller erhaltenen, jedoch mittelalterlich obertägigen Hausgrundriss des 12./13. Jahrhunderts unter dem Gebäude Hinter der Post 3 respektieren würde. Analog zum Nachbarhaus Hafemarkt 3 in NW-SO Achse errichtet, erweist sich die mittelalterliche Bebauungsstruktur nicht an rezenten Bebauungsgrenzen orientiert, könnte aber mit der Ausrichtung der ehemaligen Klosterummauerung korrespondieren. Damit ist auch ein Ausgreifen des ehemaligen Klostergrundes auf das Quartier nördlich des Hafemarktes denkbar.

In diese Richtung könnte auch der im Zuge der Fernwärmeverlegung im Bereich des nördlichen Marktplatzes vor dem Gebäude Am Markt 7 angetroffene Mauerwerksrest aus in beigem Mörtel versetzten Kalkbruchsteinen deuten. Eine darüber ziehende, ca. 60 cm mächtige, mit keramischen Warenarten des späteren 15. Jahrhunderts durchsetzte Schicht einplanierter Abbruchschutt macht die Zerstörung im Zuge der Säkularisierung des Klosters wahrscheinlich. Der grob NW-SO fluchtende Mauerzug liegt annähernd parallel zu der Gebäudeflucht Am Markt 7 und 8. Unter den Prämissen der angebotenen Deutung ist damit abweichend von der bislang durch die lokale Geschichtsforschung vertretenen These grundsätzlich mit einem spätmittelalterlich deutlich nach Norden ausgreifenden Klosterareal zu rechnen. Allerdings fehlen bislang archäologische Belege für einen hinreichend begründeten Verlauf der Klosterummauerung. Für den genannten Sachverhalt könnte auch sprechen, dass der Vorgängerbau des ehemaligen Oberamts Am Markt 7 im Jahr 1499 vom Spital den Franziskanern zum Betrieb eines Krankenhauses überlassen und 1513 auch zur Trinkstube der nicht-adeligen Ratsmitglieder eingerichtet wird. Nach bauhistorischen Untersuchungen des Kellerbestandes geht das Gebäude bereits auf wesentlich ältere Substanz zurück. Widmanns zeitgenössischer Bericht verzeichnet für den hier fraglichen Bereich des Klosterberings, dass „an dem arm der kirchen gegen der neuen drinckstuben ist ain maur heruff ganggen, also dz der marckh halben alsz breit als ietz gewesen, unnd zwischen solcher maur und der kirchen ain gärtlein gewesen. Solch maur ist übern marckh herumb ganggen bisz zu dem hausz desz reverdals, dz man auch abgebrochen, [...]“. Damit wird es – alternativ zu Krügers Lesart, der die Ummauerung parallel St. Jakob in W-O Ausrichtung rekonstruiert – durchaus wahrscheinlich, diese zeitgenössische Beschreibung wörtlich aufzufassen und im Hinblick auf eine östlich des nördlichen Querhausarms von St. Jakob grob NW-SO orientierte Klostermauertrasse auf den Marktplatz zu beziehen, die, wie der Befund andeutet, auch das spätmittelalterliche Mönchsspital mit einbezieht. Der weitere Verlauf nach Südosten scheint sich durch die Lage des Chores der Klosterkirche, dem erst 2008 aufgedeckten Keller eines bürgerlichen Stadthauses und dem weit auf den Markplatz ragenden Keller des Refektoriums der Franziskaner grob abzuzeichnen und wird bei zukünftigen Bodeneingriffen zu konkretisieren sein.

Neben Hinter der Post 3 ist in den Kellerräumen der Gebäude Am Markt 7 und 8 hochmittelalterliche Bausubstanz überliefert. Reste zweier unabhängig vonein-

ander errichteter Baukörper des 12./13. Jahrhunderts sind jeweils in spätmittelalterlichen Kelleranlagen weitergenutzt worden.

Hafenmarkt 3 birgt eine dreigeschossige Kelleranlage die in ihrem tiefstgelegenen Teil ebenfalls hochmittelalterliche Substanz in spätmittelalterlichem Kontext birgt. Deutlich ist, dass die genannten Gebäude jeweils auf spätmittelalterlich überformte Baustrukturen des 12./13. Jahrhunderts zurückgehen. Diese liegen annähernd auf gleichem Höhenniveau und sind teilweise in den anstehenden Fels eingetieft. An die Lage der Keller von Hafenmarkt 3 sind Fragen an historische Wegeführung im direkten Umfeld von St. Jakob ebenso geknüpft, wie die Frage der Zugehörigkeit zum Kloster, will man die Ausrichtung auf die von der in Teilen abgegangenen Klosterummauerung vorgelegten Flucht entsprechend werten.

Der Kirchengrundriss von St. Jakob konnte mit dem archäologischen Nachweis des Westabschlusses gesichert ergänzt werden. Da nach Widmann erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Klosterkirche im Westen eingekürzt worden ist, um Platz an der Ostseite des älteren reichsstädtischen Rathauses zu schaffen, liegt der Schluss nahe, in dem im Westen ebenfalls reduzierten Konventbau ein Relikt der festgesetzten Baulinie dieser bedeutenden Platzverweiterung des alten Schuhmarktes zum heutigen Hafenmarkt zu sehen, wie sie über die Rathausplanung des 18. Jahrhunderts hinaus bis heute verbindlich geblieben ist. Bis ins Spätmittelalter hinein wird der Hafenmarkt in den Urkunden nicht genannt und kann an dieser Stelle frühestens im Zuge der frühneuzeitlichen Umgestaltungen des ehemaligen Franziskanerklosters entstanden sein.

Die Krügersche Hypothese einer der Kirche vorgelegten Treppenanlage zur Westerschließung, als Denkmodell zur Überwindung der heute zwischen Marktplatz und Hafenmarkt anzutreffenden Höhendifferenzen gedacht, fand durch die Ausgrabungen keine Bestätigung⁶². Das hier angetroffene Mauerwerk deutet auf eine Bauphase um 1100. Nach einer der zahlreichen Abschriften von Widmanns Chronikwerk war „ob der Kirchtür, so in steinin Bogen gehauen, stehend also lautend: Ludwig, Ludwig comes de Westheim et Mergard, Adelheit, obiit anno 1112.“ Diese Inschrift ist nach den Arbeiten von Hansmartin Decker-Hauff und Gerd Wunder für die Haller Stadtgeschichte aufschlussreich⁶³. Nach deren Auf-

62 Die damit verknüpften Fragen zur Erklärung des beträchtlichen Niveauunterschieds innerhalb des Kirchenraums sind unbeantwortet. Immerhin sind über archivalische Quellen Anhaltspunkte aus der spätesten Nutzungsphase der Kirche vorhanden. Im Jahr 1717 beschloss der Rat, die Verlagerung des „Briefarchivs“ vom „Briefgewölbe“ im Stätt-Tor in die Jakobskirche. Die Umstände könnten die Existenz einer Krypta oder Unterkirche andeuten. Der nunmehrige Archivraum soll so dunkel und schlecht belüftet gewesen sein, dass man noch 1727 Fenster und Lüftung einbauen ließ. Vgl. Friederich *Pietsch*: Die Urkunden des Archivs der Reichsstadt Schwäbisch Hall. Bd. 1. Stuttgart 1967. S. 13 f. Eine Krypta im Chorquadrat schließt *Krüger* (wie Anm. 17), S. 241, mit Hinweis auf die Befundlage dort aus.

63 Vgl. Hansmartin *Decker-Hauff*: Die Zeit der Staufer III. 1977. S. 345, 347 f.; Gerd *Wunder*: Der Graf von Westheim. In: Westheim am Kocher. 1200 Jahre Geschichte (FWFr 32). Sigmaringen 1988. S. 59–64, bes. S. 60 ff. Dagegen *Lubich* 1998 (wie Anm. 11), S. 24 ff., bes. Anm. 85, der die Grafen

fassung werden darin die genealogischen Beziehungen zwischen dem an genanntem Datum verstorbenen Hohenstaufen Ludwig von Westheim, seinen Eltern und seiner Frau Mergard, einer Tochter Emehards von Komburg und damit einer Base Burkhardts von Komburg, dem Klostergründer, bezeichnet.

Der in Frage stehende Zeithorizont, der vom Aussterben der Comburg-Rothenburger Grafen und den in Rechtsnachfolge tretenden Staufern gekennzeichnet ist, steht nach den bauhistorischen und archäologischen Befunden am Anfang einer für die Ansiedlung Hall superior deutlich aufwertenden Entwicklung. Trotz des ausschnitthaften Charakters der Erhebungen sind daran grundlegende Fragen der mittelalterlichen Stadtgeschichte geknüpft. Bereits für das 12./13. Jahrhundert ist ein verdichteter Bestand an in Massivbauweise errichteter Bauten nachweisbar. Bezogen auf St. Jakob kann zumindest hypothetisch auf eine lokale Herrschaftsbildung als mögliche Motivation für einen Kirchenneubau geschlossen werden⁶⁴. Daneben ist für das gewählte Patrozinium auch auf den Kontext von Kirchen Gründungen im Einflussbereich des Comburg-Rothenburger Grafenhauses zu verweisen⁶⁵.

Für St. Jakob liegen mit der archäologischen Bestätigung der Expertise Karl Friedrichs zwei unabhängige Datierungen der frühen Werksteinbearbeitung vor. Von zeitnahen Bauaktivitäten zu der in der überlieferten Gedenkschrift genannten Jahresangabe 1112 ist demnach begründet auszugehen. Die ab Ende des 11. Jahrhunderts zu beobachtende, ausgreifende Verbreitung des Jakobskultes in Deutschland mag als weiterer Hinweis in dieser Richtung angesehen werden⁶⁶.

von Comburg-Rothenburg oder Kloster Comburg als Kirchengründer in Betracht zieht. Zuletzt hat Lubich einen Besitzübergang an die Stauer im Erbgang eingehend diskutiert, negativ bewertet und auf eine Amtsnachfolge reduziert. Vgl. Gerhard *Lubich*: Ergänzungen zur Geschichte der Grafen von Comburg-Rothenburg. In: WFr 84 (2000), S. 7–15.

64 Ebenfalls an zentraler Stelle wichtiger staufischer Besitzungen ist in Giengen an der Brenz ein romanischer Kirchenneubau archäologisch nachgewiesen. Matthias *Untermann*: Archäologische Befundaufnahme in der Stadtkirche von Giengen an der Brenz, Kreis Heidenheim. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986. Stuttgart 1987. S. 220–223.

65 Vgl. *Decker-Hauff* (wie Anm. 9), S. 93. Thomas Igor C. *Becker*: Von Reichardsroth nach Villingen. Die Johanniter und der Jakobsweg zwischen Würzburg und Bodensee. In: Der Jakobskult in Süddeutschland (Jakobus-Studien 7), hg. von Klaus *Herbers* und Dieter R. *Bauer*. Tübingen 1995. S. 115–128, bes. S. 121.

66 Vgl. *Plötz* (wie Anm. 13), S. 64f. und Anm. 111. Eine Propagierung als durch Cluny und Hirsau und über Kloster Comburg vermittelten Reformheiligen, als Pilgerheiligen oder Adelspatron ist nicht zu entscheiden. Dagegen sieht *Lubich* 1998 (wie Anm. 11), S. 25 für St. Jakob in der Abhängigkeit von der Kloster Comburg gehörenden Pfarrei Steinbach einen Hinweis auf ein Reformpatrozinium.